

Was uns obliegt (IV/2)

«Hier ist Notwendigkeit, hier ist Gott.»
Goethe, Winckelmann und sein Jahrhundert

Anthroposophie als das in unserer Gegenwart Allernotwendigste begreifen...

Im vorigen Aufsatz haben wir uns mit der Frage befasst: Was ist genau der Unterschied zwischen «Anthroposophie» und «Anthroposophie als solche»? Wenn *Rudolf Steiner* spricht, so spricht er Anthroposophie. Wenn aber *wir* über das sprechen, was Rudolf Steiner spricht – was ist das dann? Und warum ist es so zentral wichtig, dies zu unterscheiden?

Wir müssen immer deutlicher erleben, wie unsere Erwartung, dass Anthroposophie – mit allen ihren lebensnotwendigen Lebensgaben von der Pädagogik über Kunst, Medizin, Landwirtschaft, Nationalökonomie, Sozialgestaltung und so weiter – sich als Kulturrettungsimpuls durchsetze, seit 100 Jahren enttäuscht wird. Statt des erwarteten anthroposophisch inspirierten Kulturaufschwungs müssen ernsthafte Anthroposophie-Freunde die Beobachtung machen, wie die Substanz der Anthroposophie bei den Anthroposophen und ihren anthroposophischen Einrichtungen immer mehr – verduftet...

Hier wird die Auffassung vertreten: Die Substanz der Anthroposophie ist das *Wort Rudolf Steiners*. Im ersten Artikel dieser Serie wurde die, wenn wir wach sind, erheblich verstörende Selbstaussage Rudolf Steiners bereits anfänglich untersucht:

«Bei allem, was hier von mir gesprochen wird, liegt immer zugrunde die Verantwortung gegenüber dem ganzen Gang der gegenwärtigen Weltereignisse. Bei jedem einzelnen Satze, bei jedem einzelnen Worte liegt diese Verantwortung zugrunde. Ich muss das schon erwähnen aus dem Grunde, weil es nicht immer in aller Schärfe eingesehen wird.»¹

Und die Frage wurde aufgeworfen: Wie können wir lernen, diese Aussage zu *denken*? Welches Bewusstseins-Verhältnis zu Rudolf Steiner einerseits und zum Weltgeschehen andererseits müssten wir haben, um die in dieser Passage angedeutete Beziehung nicht bloß nachzuplappern, sondern *denkend* auch im Leben praktizieren zu können? Was ist denn «das Wort Rudolf Steiners» – und

¹ Mitgliedervortrag in Dornach, 14. August 1920, GA 199, S. 67.

welche Beziehung haben wir dazu, ohne dass wir davon schon wissen? Das ist **die** Grundfrage dieser Artikelreihe ...

In diesem Aufsatz wird nun die Frage aufgeworfen: Wie kann es denn sein, dass das Wort Rudolf Steiners – das eines einzelnen Menschen also – für die gesamte Menschheit notwendig sein soll? Dass also das *Erhören* dieses Wortes für die Menschheit eine Frage auf Leben und Tod ihrer Zukunft wäre? Ist so etwas überhaupt denkbar – und könnte man auch geloben (‹glauben›), dass es sich so verhält? Was wäre denn dann die Aufgabe der verschwindend Wenigen, die davon überhaupt etwas wissen wollen? Und wie ist denn der hier – aus dem Ergebnis dieser Untersuchung heraus – verwendete Ausdruck ‹Er-Hören› zu verstehen? Wie also kann die absolute Notwendigkeit der Anthroposophie durch das richtige Verhältnis zur Anthroposophie als solcher begriffen werden? Und welche Erfahrung soll uns dieses Begreifen vermitteln? – Diese Fragen sollen hier in der reinen Gedankenform aufgeworfen und ein Stück weit denkend geklärt werden. Das Ergebnis werden wir dann mit den Aussagen Rudolf Steiners vergleichen. Doch zuerst müssen diese Aussagen vorgestellt werden.

Die Notwendigkeit der Anthroposophie und die Notwendigkeit der Gegnerschaft

Am 4. März 1912 gab Rudolf Steiner zur Verdeutlichung der Aufgabe einer (damals gerade neu installierten) ‹Anthroposophischen Gesellschaft›² den Mitgliedern wieder einmal eine Paradoxie zu bedenken: Wir dürften uns da keine Illusionen machen. Gerade *weil* die Anthroposophie unserer Zeit am allernotwendigsten ist, wird sie *umso mehr* abgelehnt. Und dies werde nicht etwa nachlassen, sondern sich verstärken.

«[...] es wird in der nächsten Zukunft immer stärker und schärfer hervortreten. Die äußere Gegnerschaft gegen alles Anthroposophische wird immer größer und größer werden in der Welt, und zwar aus dem Grunde, weil gerade Anthroposophie in unserer Gegenwart etwas im höchsten Grade Zeitgemäßes, etwas im höchsten Grade Notwendiges ist, und weil gegen das Allernotwendigste, gegen das

² Man beachte, dass dieser Zyklus ein paar Wochen nach der Gründung der damaligen Anthroposophischen Gesellschaft gehalten wurde. Rudolf Steiner verweist explizit auf die dieser Gesellschaft zugedachte fundamentale Aufgabe in der Welt. Davon in den folgenden Artikeln mehr.

Allerzeitgemäßeste die Auflehnung der Menschen im Grunde genommen immer am allerstärksten ist.»³

Wir haben uns also mit einem zunächst absurd erscheinenden Paradoxon auseinanderzusetzen, das uns von Rudolf Steiner zugemutet wird, auf dass wir daran mit unserem gewöhnlichen Verständnis der Sache ‹Anthroposophie› scheitern: Die Notwendigkeit der Anthroposophie Rudolf Steiners für die Menschheit sei *zugleich* die Notwendigkeit ihrer Abweisung. Wir haben uns diese Aussage, die mit jedem Jahr mehr zur bitter empfundenen Erfahrung wird, in aller Schärfe vor Augen zu halten. Und wir dürfen uns nicht den zu dieser Aussage Rudolf Steiners konträren, naiv-banalen Ambitionen und Hoffnungen hingeben, wenn wir unsere eigentliche Aufgabe als Anthroposophie-Suchende nicht missverstehen wollen.⁴ Und dann, ja erst dann dürfen wir wissen: Gerade deshalb, weil dies *notwendig* so ist, werden, *wenn* die Anthroposophie-beflissenen Freunde ihre Aufgabe ergreifen,

«übergehen [...] die Fundamentalideen der anthroposophischen Weltanschauung in das Gemütsleben und in die Gesinnung der Menschen und auftreten [...] als moralische Impulse...» (Ebd., S. 54)

Zunächst folgt aber eine Beschreibung dessen, was wir hier versuchen wollen:

Vom Begriffsprozess

Wir haben bereits festgestellt: Die Schriften Rudolf Steiners, die *allein* die gültige *Form* der anthroposophischen Erkenntnisart vorgeben – in den Vortragstexten ‹findet *sich* (!) Fehlerhaftes›⁵ – sind Objekte der Sinneswelt. Für alle Sinnesobjekte gilt, dass sie mir als Wahrnehmungsobjekte *gegeben* sind, dass ich also an ihrem Zustandekommen keinen bewussten Anteil habe. Sie treten auf der *Wahrnehmungsbühne* meines Bewusstseins neben- oder nacheinander im Raum und in der Zeit auf und wieder ab. Wenn ich mich nach ihrem Zusammenhang frage, stehe ich vor einem Rätsel. Damit trete ich in die elementare wissenschaftliche Problemstellung ein. Was geschieht denn da? Ich fühle den Drang, das Was und Wie der Wahrnehmungen, das sie mir mit ihrem sinnlichen Erscheinen eben *nicht* mitteilen, zu erforschen. Was ist dieser Drang? Rudolf Steiner: «Dieser Drang ist nichts anderes als das Emporarbeiten eines

³ Mitgliedervortrag in Dornach, GA 135 («Wiederverkörperung und Karma und ihre Bedeutung für die Kultur der Gegenwart»), S. 46.

⁴ Welche Aufgabe von diesem Paradoxon her gesehen Anthroposophen für die übrige Menschheit – im Hinblick auf die Verkündigung von Wiederverkörperung und Karma durch Rudolf Steiner – zu übernehmen haben, wird Gegenstand der nachfolgenden Aufsätze sein.

⁵ Rudolf Steiner, «Mein Lebensgang». GA 28, S. 445.

Begriffes aus dem Dunkel unseres Bewusstseins.» (GA 2, S. 64) Dasjenige also, was mir an der Wahrnehmung fehlt – ihr Wesen –, rührt sich in mir und will herauf. Halten wir dies fest, und versuchen wir dieses Heraufarbeiten zu beobachten! Während dessen lassen wir die Wahrnehmung nicht verschwinden, sondern sie geht parallel zu diesem ‹Heraufarbeiten›, das Rudolf Steiner ‹Denkprozess› nennt. (Ebd.) Wenn dann die innere Beobachtung dieses Denkprozesses gewisse Konturen gewinnt, indem ich ihn mir beschreibe – ich mache mir sozusagen ein Gedankenbild von diesen geheimnisvollen Vorgängen –, bemerke ich, dass der wahrgenommene, stumme Gegenstand oder Vorgang aus dieser Beschreibung heraus eine mir verständliche Sprache zu sprechen beginnt. Ich *erkenne* so, dass dieser innere *Begriffsprozess* das gesuchte Wesen der Wahrnehmung, ihr eigentliches Was und Wie ist.⁶ Was beschreibe ich da? Ich beschreibe das Denken als den Prozess seines Werdens in meinem Bewusstsein. Das ist ein gesetzmäßiger Vorgang, der die Grundlage aller Wissenschaft ist. «Die Beschreibung des Denkens ist zugleich die Wissenschaft des Denkens.»⁷ Die *Denkgesetze*, welche die ‹Wissenschaft vom Denken› enthüllt, werden sich *als die Weltgesetze* ergeben.⁸ ...

Nun weisen Naturobjekte die Eigenschaft des Gegebenseins vorteilhafterweise so deutlich auf, dass mir ihnen gegenüber bewusst werden kann: Was sie sind, muss ich, wie eben beschrieben, denkend zu ihnen hinzufügen. Der Erkenntnisvorgang beginnt, indem ich *dessen gewahr werde*, dass mir das Wesentliche eines *gegebenen* Wahrnehmungsobjektes mit demselben *nicht zugleich gegeben* ist.⁹ Im gewöhnlichen Bewusstseinszustand ist mir dies jedoch nicht bewusst. Ich *lebe* mit den Dingen als wären sie ‹selbstverständlich›. Erst wenn das Denken in mir sich regt, werden sie mir zur ‹Wahrnehmung›, die das eben erwähnte Rätselerleben auslöst...

⁶ Vgl.: Rudolf Steiner, ‹Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung›, Abschnitt D. ‹Die Wissenschaft›, Kap. 11. ‹Denken und Wahrnehmung›. GA 2.

⁷ Rudolf Steiner, ‹Wahrheit und Wissenschaft›, S. 63.

⁸ Rudolf Steiner, Mitgliedervortrag in München, 18. August 1910 («Der heutige Stand der Philosophie und Wissenschaft»), GA 125, S. 91.

⁹ «Die Wirklichkeit tritt uns, indem wir uns ihr mit offenen Sinnen entgegenstellen, gegenüber. Sie tritt uns in einer Gestalt gegenüber, die wir nicht als ihre wahre ansehen können; die letztere erreichen wir erst, wenn wir unser Denken in Fluss bringen. Erkennen heißt: zu der halben Wirklichkeit der Sinnenerfahrung die Wahrnehmung des Denkens hinzufügen, auf dass ihr Bild vollständig werde.» (Rudolf Steiner, Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften. GA 1, S. 150. Kursiv im Original.)

Wie steht es nun mit der Erkenntnisaufgabe, wenn ich an einen Text Rudolf Steiners herantrete. Auch da gilt: Ich lebe zunächst mit dem Text so, als wäre er ‹selbstverständlich›. Dann müsste etwas eintreten, das mir den vorliegenden Satz zur Wahrnehmung macht. Ohne dieses Etwas habe ich beim Text kein Rätsel vor mir. Ist dieses Etwas (Rudolf Steiner nennt es: Denken) aber wirksam, dann entwickle ich auch am Text Rudolf Steiners den Drang, das verborgene Wesen eines *gegebenen* Satzes denkend zu erforschen. Bis dahin scheint es vielmehr so, dass der Text schlicht das Wesentliche schon enthält. – Die von Rudolf Steiner vielfach beklagte *Leichtfertigkeit* des Studiums seiner anthroposophischen Schriften hat eben in dem ‹Rudolf Steiner-Quellen-Schein› ihren Grund. In den vorangegangenen Aufsätzen dieser Reihe wurde ja immer wieder aus verschiedenen Blickwinkeln davon gesprochen. Dieses insofern bereits thematisierte zentrale Problem anthroposophischen Studiums soll hier in einer gewissen Richtung vertieft werden.

Was beim gewöhnlichen Lesen geschieht, das entgeht mir, wenn ich den Text gar nicht als *Gegenstand* wahrnehme. Bin ich *nicht* wach für seine Gegenständlichkeit, so stoße ich nicht hart genug an. Und ich verträume so den Anfangspunkt für alles das, worauf es ankommt, weil ich mir selber nicht im Ernst sagen kann: ‹Das verstehst Du ja gar nicht, was da steht. Du *träumst* vielmehr den angeblichen Textsinn erst in den Text hinein. Was – zum Teufel (zum Zweifel!) – wird Dich für diesen Bewusstseins-Skandal nun aufwecken? Alles scheint doch in bester Ordnung! Da ist der Text mit seinen Wörtern, den liest Du, und dann gibst Du den Inhalt wieder. *Du empfängst, so glaubst Du, den Inhalt deines Bewusstseins beim Lesen aus dem Text.* Indem Du meinst, den Text schon beim bloßen Lesen aufzufassen, betätigst Du die felsenfeste Überzeugung, dass Dir deine lesende Tätigkeit ein ‹ideelles Gegenbild› des gegebenen Textinhaltes liefert. – Ich will Dir sagen, was da wirkt. Darin steckt nichts anderes als die untergründige, von Rudolf Steiner vielfachst enthüllte, für den offenen und den als ‹Spiritualität› *maskierten* Materialismus ‹grundlegende› Voraussetzung, die Du Dir bloß nicht eingestehst: Würdest Du den Text nicht vor Dir haben, würdest Du gar keinen Inhalt in Deinem Denken finden. Das ist die fatal irriige Überzeugung: Dein Denken erhält einen Inhalt nur, indem Du diesen *vermeintlich* von außen aufnimmst, hier also aus dem Text Rudolf Steiners, in den Du aber bloß Deine Träume hineinliest.›

Wenn ich die Wahrnehmung der Wörter und Sätze und das Denken darüber nicht klar unterscheide, *versintern* sie für mich ununterscheidbar miteinander. Treffe ich aber diese Unterscheidung, so tritt die Wahrnehmung auf als das, was sie als solche eben ist: Ein Chaos von Einzelheiten. Der Text beziehungsweise der Satz *als Wahrnehmung* ergibt keinen Sinn. Wir *wissen* aber, dass eine Aussage darin gegeben ist. Doch wo allein ist diese zu finden?

Rudolf Steiner: «Die einzelnen Tatsachen treten in ihrer Bedeutung in sich und für die übrigen Teile der Welt erst hervor, wenn das Denken seine Fäden zieht von Wesen zu Wesen. *Diese Tätigkeit des Denkens ist eine inhaltvolle*. Denn nur durch einen ganz bestimmten konkreten Inhalt kann ich wissen, warum die Schnecke auf einer niedrigeren Organisationsstufe steht als der Löwe. Der bloße Anblick, die Wahrnehmung gibt mir keinen Inhalt, der mich über die Vollkommenheit der Organisation belehren könnte.»¹⁰

Diese Passage auf das Text-Problem beziehend würde man sich sagen müssen:

Die einzelnen [Wörter] treten in ihrer Bedeutung *in sich* und für die übrigen Teile [des Satzes] erst hervor, wenn das Denken seine Fäden zieht von Wesen zu Wesen. [Warum ich ‹Wesen› stehen lasse, wird sich unten ergeben.] *Diese Tätigkeit des Denkens ist eine inhaltvolle*. Denn nur durch einen ganz bestimmten konkreten Inhalt kann ich wissen, [was die Bedeutung des gegebenen Satz ist, und warum sie mir zunächst verhüllt ist]. Der bloße Anblick, die Wahrnehmung, gibt mir nichts, was mich über ihren Inhalt und dessen Bedeutung belehren könnte.

Wir halten fest: Nur *der* Inhalt, der im tätigen Denken selber der inneren Beobachtung sich ergibt, kann der Wahrnehmung ihren Inhalt geben. Die Wahrnehmung selber hat für mich keinen Bedeutungsinhalt. Ich kann ihre Elemente benennen, aber ich kann in *keiner* Wahrnehmung finden, was mich über ihre Bedeutung belehrt ...

Die ‹Notwendigkeit der Anthroposophie› als Denkproblem

Machen wir uns klar, dass das Wort ‹Notwendigkeit› uns auf den Begriffsprozess verweist, den wir willenshaft tätigen *sollten*, wenn wir das Wort lesend wahrnehmen. Ohne diesen Willen aktiv zu denken bleibt es eine Worthülse. Zwar können wir uns nach kurzem Nachdenken sagen: Notwendig ist etwas, das *nicht* auch anders sein kann. Was aber könnte nicht alles auch anders sein, als es erscheint? Damit ist genügend klar: Wahrnehmungen als solche können niemals notwendig sein. Notwendig kann auch nicht das sein, was wir als Vorstellungen zu den Wahrnehmungen hinzufügen. Notwendig kann nur etwas sein, das wir allein im *reinen* Denken als notwendig erfahren. Also bringt allein das reine Denken Notwendigkeit hervor. Ob wir diese

¹⁰ Die Philosophie der Freiheit, 5. Kap.

Notwendigkeit dann auf die Wahrnehmungswelt anwenden können und wie, ist ja immer wieder eine offene Frage.¹¹

Hier haben wir es mit einer Formulierung Rudolf Steiners zu tun: Anthroposophie sei «etwas in unserer Gegenwart im höchsten Sinne Notwendiges». Das steht in der Nachschrift des Vortrags. Was tue ich nun damit? Ist mir denn klar, was das heißt? Es wäre ja gesagt, dass ohne die Anthroposophie – das heißt ja auch: ohne die Mitteilung durch Rudolf Steiner und Aufnahme derselben durch uns – die Menschheit etwas entbehren würde, ohne das sie eigentlich nicht weiterexistieren könnte. Sie müsste zugrunde gehen. Nun schön, das kann man sich als getreuer Anthroposophie-Freund ja noch im Traum vorreden. Glauben wir es dann aber auch? Das heißt, können wir uns also auch sagen, warum das notwendig so sein *muss*? Und wie es dazu kommt, beziehungsweise was daraus folgt? Das Wort Rudolf Steiners *ist* die Anthroposophie als solche, haben wir uns gesagt. Dann wäre ohne das Wort Rudolf Steiners die Menschheit verloren? Tatsächlich? Könnte es auch nicht – *anders* sein? Die Menschheit lebt mehr oder weniger (heute anscheinend eher weniger – in einer deutlich apokalyptischen Perspektive) lustig fort, und denkt zu 99,999% nicht daran, dem Wort eines gewissen Rudolf Steiner eine mehr als höchst marginale Bedeutung zuzumessen. Und die ganz, ganz wenigen, die überhaupt auf Rudolf Steiner aufmerksam geworden sind, wie halten es sie damit? Vor allem, wie es eben immer mehr hervortritt, wenn sie von gewisser Seite her (die anscheinend sehr gut weiß, warum sie das verlangt) aufgefordert werden, sich endlich von Rudolf Steiner vollständig zu distanzieren, ihm öffentlich abzusagen – damit sie ihre <anthroposophischen> Tätigkeiten in der Gesellschaft der erstrebten 100 % fortsetzen dürfen? Wie könnten wir uns entgegen allen Ambitionen und Hoffnungen dem Wort Rudolf Steiners mit vollem Denkwillen zuwenden, wenn wir die *Bedeutung* dieses Wortes nicht aus uns selber heraus *denken* können?

Damit ist die Aufgabe gestellt, der Anthroposophie Rudolf Steiners mit dem starken Denkwillen zu begegnen, der sich nur in der Sphäre des *reinen Gedankens* erfassen und entwickeln kann. Die bloße Wahrnehmung und traumhafte Interpretation der Wort-Wahrnehmung beim gewöhnlichen Lesen kann uns dazu nicht verhelfen, sondern zunächst bloß davon abhalten. Denn wir schweifen da von einer Aussage zu anderen, und das, was wir so aufnehmen, wird zu einem Chaos geträumter Vorstellungen, denen wir nur äußerlich eine Art Logik aufzwingen können, die sogleich wieder endet, wenn

¹¹ Dies ist der Übergang vom reinen Denken zu den mit demselben und aus ihm geschöpften moralischen Impulsen... Es ist dies ein Fragegebiet, das dringend einmal von dieser Seite her zu erörtern wäre. An den falschen Vorstellungen darüber liegt gar viel im Argen. Eine solche Erörterung könnte den Sinn für das Problem der <motorischen Nerven> wecken.

wir diese Vorstellungen verbinden sollen. – Aber wir können hier zumindest doch versuchen, das uns von Rudolf Steiner gestellte *Problem* der Begriffesuchens gegenüber der Wahrnehmung anfänglich zu verdeutlichen, indem wir einen Schritt wagen in die Sphäre der reinen Begriffe, wie er heute vielleicht gerade noch möglich ist. Was da zustande kommen kann, sind reine Gedanken. Wie das geht? Versuchen wir es.

Eine Exploration in der Sphäre der reinen Gedanken

Wir reduzieren zuerst die Fülle der sprachlichen Aussagen Rudolf Steiners auf *eine* allgemeine Aussage, das heißt auf *die Tatsache, dass überhaupt gesprochen wird*. So müssen wir das Wort Rudolf Steiners in höchster Abstraktion erfassen. Wir fassen es so ‹ins Ohr›, bevor es sich in den anderen Wörtern verbirgt. Wir löschen alles aus: den ‹Inhalt von Empfindungen, Wahrnehmungen, Anschauungen, die Gefühle, Willensakte, Traum- und Phantasiegebilde, Vorstellungen, Begriffe und Ideen, sämtliche Illusionen und Halluzinationen›¹². Und dazu gehört natürlich: Wir lassen auch alles weg, was wir uns unter ‹Rudolf Steiner› irgendwie vorstellen. Das Folgende ist also als eine Exploration eines Feldes von Gedanken anzusehen, die von aller Sinnlichkeit befreit sind. In diesem Felde bewegen wir uns fortwährend während des Schlafes, doch beim Aufwachen in der sinnlichen Welt entschwindet uns das, was wir dort erleben, im halb- oder unterbewussten Zustand unseres Bewusstseins.¹³

Um den schwierigen Einstieg leichter zu machen, gebe ich erst ein Bild, mit dem wir das gemeinte Feld umgrenzen können. Was in diesem sehr einfachen Bild dann durch unsere reine Denktätigkeit als dramatisches Geschehen sich enthüllt, werden wir zugleich erzeugen und betrachten.

«4.5.5» – Das Drama ‹unserer Gegenwart›

Vielleicht wird einmal die folgende Aufführung auf der ‹Wahrnehmungsbühne› (Rudolf Steiner) möglich sein. Denken wir uns ein Theater. Beginnt die Aufführung, wird es völlig dunkel. Die Zuschauer empfinden dann: Der Vorhang

¹² ‹Die Philosophie der Freiheit›, 3. Kap. Abs. 6.

¹³ Vgl. die Mitgliedervorträge Rudolf Steiners vom 8.-10 Juli 1921 in GA 205. Da heißt es zum Beispiel: ‹In dem Augenblicke, wo man das Denken noch hat, trotzdem man keine sinnliche Anschauung hat, in dem Augenblick hat man das Denken zugleich als Wille. Es ist kein Unterschied mehr zwischen Wollen und Denken. Denn das Denken ist ein Wollen und das Wollen ist dann ein Denken. Wenn das Denken ganz sinnlichkeitsfrei geworden ist, dann hat man das Weltgeschehen an einem Zipfel. Und das ist es, was man vor allen Dingen anstreben muss: den Begriff zu bekommen von diesem reinen Denken.› (S.151)

geht auf. Es bleibt aber auch auf der Bühne dunkel. Dann, nach einer Weile der Erwartung, hören sie, wie ein Wort ertönt: «Die...» – Nach 4 Stunden, 5 Minuten und 5 Sekunden schließt sich der Vorhang, ohne dass weiteres im Dunkel zu hören war. Das Licht geht an. Die Zuschauer erheben sich von ihren Sitzen und verlassen den Theatersaal betroffen und in tiefem Nachdenken. Sie haben soeben die Grundzüge des Welten- und Menschheitsdramas innerlich aktiv erlebt. Der Titel des Dramas könnte sein: «4.5.5»¹⁴ ...

An diesem Beispiel möchte ich mittels einer reinen *Gedankenbildung* im Folgenden den *denken wollenden* Leser zu der Beobachtung anregen, wie «*das Denken seine Fäden zieht von Wesen zu Wesen.*» Dieses Unterfangen, wenn es durch das Medium der Schrift dargestellt wird, ist von vornherein zum Scheitern verurteilt. Es sei denn, der geneigte Leser geht auf diese Darstellung so ein, dass er jeden einzelnen Schritt dieser einfachen, nur bis zu einem gewissen Punkt geführten Gedankenbildung akribisch daraufhin überprüft, ob deren unbedingte *Notwendigkeit* ihm tatsächlich völlig durchsichtig wird. Es wird sich dann zeigen, dass *die Notwendigkeit die Form des Denkens selber ist*, die dem Denker einen sinnlichkeitsfreien, *begrifflichen reinen* und deshalb *konkreten* Inhalt verschafft. Und ferner wird sich erweisen, dass das in innerer Aktivität entstehende reine Begriffsgewebe tatsächlich eine – allerdings *einzig*e – Entsprechung in der sinnlichen Welt der gegebenen Wahrnehmungen hat.

Zunächst müssen wir auf einige Regeln achten. Die erste: Wir als Zuschauer kommen *zunächst nicht* in Betracht. Es handelt sich bis zu einem bestimmten Punkt der Gedankenentwicklung bloß um ein Geschehen auf der Bühne. Die zweite: Jeder Schritt des Denkens muss strikt auf Notwendigkeit (er ist nur so und nicht anders möglich) geprüft werden. Die dritte: Es wird immer nur die *minimale, einfachste* Lösung für die Erschließungsfragen zugelassen.

Der Ausgangspunkt: Das Wort

Wir hören also im Dunkeln, dass ein einzelnes Wort ertönt. Es ist kein Hauptwort, kein Verb, kein Adjektiv oder Adverb, sondern nur ein Deutewort.

¹⁴ Der Komponist *John Cage* hat 1951 ein Musikstück in drei Sätzen geschaffen, bei dessen Aufführung die Musiker keinen einzigen Ton zu Gehör bringen. Es dauert vier Minuten und 33 Sekunden, und hat eben diese Zeit als Titel («4'33"») – siehe die Ausführungen dazu zum Beispiel auf Wikipedia [ogy.de/Omh1](http://de.wikipedia.org/wiki/John_Cage/4'33\)) Die Uraufführung wurde zum Skandal... – Hinweis, was **hier** mit «4.5.5» hier gemeint ist: 4. Erdverkörperung, 5. (nachatlantische) Kulturperiode, 5. Kulturepoche: Bewusstseinsseele. Vgl. Rudolf Steiner über die ganz besondere Bedeutung der gegenwärtigen 5. nachatlantischen Kulturepoche, in welcher das **mit dem Untergang der Lemuris begonnene** Platonische Jahr von 25920 Jahren zu Ende geht (7 atlantische Kulturepochen, plus 5 nachatlantische sind 12 x 2160 Jahre), und erneut eine große Umwandlung eintreten wird. (Mitgliedervortrag am 9. Juli 1921, GA 205, S. 164ff.)

«Die...» deutet auf etwas, das selber nicht genannt wird. Frage: *Wieviele personae dramatis sind dabei notwendig auf der Bühne in irgendeiner Weise anwesend?*

Wir stellen uns also diese Szene in der Phantasie vor. Wir sehen ja nichts, es ist dunkel. Wir hören zuerst das ausgesprochene Wort. Das wäre im Realfall noch eine Sinneswahrnehmung. Nun *denken* wir: Es muss *also notwendig* jemand da sein, der dieses Wort ausspricht. Das ist die erste persona dramatis: der Sprecher des Wortes. – Ob dieser mit «die» auf eine Sache oder auf eine Person deutet, muss offenbleiben. Jedenfalls aber wird durch den Sprecher mit dem Wort «die» eine *Instanz* auf die Bühne gehoben, um deren dortiges Dasein es dem Sprecher offenbar geht. Nennen wir diese hier «die *Ausgesprochene*». Das ist die zweite persona dramatis. Aber es ist klar: Die *Ausgesprochene* ist für uns zuerst da, und zwar als *Wahrnehmung* des Wortes. Dass wir den Sprecher, den wir nicht sehen, *notwendig* dazu *denken* müssen, ergibt sich uns aus einem einfachen Schluss. Alles Weitere gründet sich auf diesen Schluss, den wir nun an den Anfang gesetzt haben. Auf der einen Seite geht also *situativ* «die *Ausgesprochene*» logischerweise aus dem (unsichtbaren) Sprecher hervor, auf der anderen Seite der Sprecher aus der *Ausgesprochenen* und zwar durch unseren Denkkakt. Die *Ausgesprochene* steht hier im Wahrnehmungs-Vordergrund– dass sie aus dem Sprecher hervorgeht, ist denkend erschlossen. Sie wird aber als Gedanke ebenfalls zu einer (nicht-sinnlichen) Wahrnehmung, die ich denkend jetzt selbst erzeugt habe. Wir könnten diese Verschränkung durchaus eine Weile bedenken...

Das ist aber noch nicht alles. Wir erkennen, dass der Akt des Sprechers, durch den er die *Ausgesprochene* in die Welt unserer Bühne setzt, eine weitere Instanz *notwendig* erfordert. Der Sprechakt setzt voraus, dass eine *persona* da sein muss, *zu der* gesprochen wird. Das ist die dritte persona dramatis.¹⁵ Zum Sprecher und zu der *Ausgesprochenen* müssen wir *notwendig* den *Angesprochenen*¹⁶ hinzudenken. Während im ersten initialen Moment nur *eine* Instanz für uns wahrnehmbar war, nämlich die *Ausgesprochene*, entfaltet sich aus diesem einen Punkt eine *Dreiheit*, die wir denkend jetzt ebenso vor uns haben wie eine sinnliche Wahrnehmung. Wir haben es nun mit drei Instanzen zu tun, die *notwendig* aufeinander bezogen sind, also mit einer *Dreiheit* aus drei Elementen. Aus *einem* Punkt haben wir bisher *denkend* dieses Dreieck

¹⁵ Der mögliche Einwand, es könnte sich ja um einen Monolog handeln, muss abgewiesen werden, da auch ein Monolog in Form eines Selbstgesprächs jemanden anspricht.

¹⁶ Der geneigte Leser wird hier genötigt, den lautlich minimalen Unterschied von «Angesprochenem» und «Ausgesprochener» in klarer Unterscheidung festzuhalten. Diese Anstrengung ist beabsichtigt.

hervorgehen lassen. Der Punkt ist der Sprechakt, der die Ausgesprochene hervorgehen lässt, woraufhin der Sprecher und der *Angesprochene* als notwendiger Gedankeninhalt neben der *Ausgesprochenen* für uns erscheinen. Weitere Instanzen sind aus dem initialen Sprechakt *zunächst* nicht notwendig aufzuweisen. Einige werden aber sogleich erscheinen...

Der Eintritt in die gegenseitigen Beziehungen

Sehen wir nun zu, wie «das Denken die Fäden zieht von Wesen zu Wesen». Wir haben als Leitmaß für unsere Gedankenbildung die Notwendigkeit jedes Schrittes festgelegt. Fragen wir uns also: *Warum ist der Sprechakt notwendig?* Der Sprecher muss einen notwendigen Grund haben zu sprechen. Da sich die Bühne, auf der wir uns zurzeit bewegen, im reinen Denken befindet, kann dieser Grund nicht darin liegen, dass sich irgendein Sprecher zum Beispiel gern sprechen hört.¹⁷ – Die Ausgesprochene kann für den Sprecher den Grund auch nicht liefern, denn er bringt sie ja erst im Sprechakt aus sich hervor. Dafür muss er ja auch einen Grund haben. Wir finden die Notwendigkeit, dass die dem Sprechen vorgeordnete Instanz, die wegen dieses Grundes erst zum Sprecher wird, allein *in* dem Angesprochenen vorliegen kann. Wir notieren für später, dass wir jetzt eine *weitere Instanz* hinzugefügt haben, nämlich die *Wesenheit*, aus welcher der Sprecher durch den Eintritt des vorauszusetzenden Grundes erst hervorgeht. Diese Instanz hat für uns zunächst keinen denkbaren Inhalt, sie ist uns völlig im Dunkeln. Aber sie muss notwendig angenommen werden. Und wir können sagen: Aus der Sicht dieser Instanz ist der Anzusprechende *notwendig* dessen bedürftig, was der Sprecher auszusprechen hat. *Das ist es, worauf es zunächst ankommt.*

Sehen wir uns diese Beziehung nun genauer an. Der Sprecher ist also nicht von vorne herein da, sondern er geht erst aus einer Notwendigkeit hervor. Und zwar geht er hervor aus demjenigen, der die Tatsache¹⁸ erkennt, dass der Angesprochene etwas entbehrt, was ihm allein vom Sprecher – und zwar in Gestalt der Ausgesprochenen – zukommen kann und muss. Wenn dies anders wäre, wenn also das Entbehrte von dem Entbehrenden (also von dem, der es

¹⁷ Wir vermeiden auch im Weiteren strikt die Herbeziehung eines «konkreten Beispiels», weil wir damit die Gedankenentwicklung behindern. Erst zum Schluss werden wir uns fragen können, ob es denn überhaupt eine Erscheinung in der Sinneswelt gibt, auf welche diese Gedankenentwicklung so auftrifft, dass ihr die Wahrnehmung *entspricht*.

¹⁸ Der Erkennende entschließt sich erst, zum Sprecher zu werden. – Übrigens ist das Sprechen ein Spezialfall. Der allgemeinere ist der Schreiber, durch den zwischen den Sprecher und den Angesprochenen noch die Schrift beziehungsweise das Buch eingeschoben ist. Die reine Idee des anthroposophischen Buches als solchem kann vielleicht in einem anderen Zusammenhang einmal in dieser Zeitschrift dargestellt werden.

entbehrt, und dann darauf angesprochen wird) auf andere Art als durch den Sprecher und damit die von ihm Ausgesprochene zukommen könnte, wäre der Sprechakt völlig unnötig. *Das beim Angesprochenen Entbehrte ist also die Ausgesprochene.* Sie gehört wesenhaft und notwendig dem sie entbehrenden Angesprochenen zu. Beide sind *eigentlich* wesenseins! Jedoch tritt die Ausgesprochene durch den Sprecher dem Angesprochenen als eine ihm gegenüberstehende, also von ihm *getrennte* Instanz auf. Wenn es aber so ist, dass die Ausgesprochene wesenhaft zum Angesprochenen gehört, so kann diese Ausgesprochene ihm nicht etwa eine Zugabe sein, die für sein Dasein nur zufällig ist. *Sie muss sein Wesen selber sein.*¹⁹

Eintritt in den Zeitverlauf

Damit sehen wir den Angesprochenen plötzlich in einer höchst prekären Situation. Wir erkennen, dass wir ihn jetzt notwendig in einen *Zeitverlauf* hineinstellen müssen. Denn wenn dem Angesprochenen das Wesen abhandengekommen ist, kann die Existenz des Angesprochenen nicht von Dauer sein. Ein Dasein, das sein Wesen entbehrt, das also daraus da-seiend hervorgeht, dass ihm sein Wesen entzogen wurde, kann nicht auf Dauer ohne sein Wesen sein. Es muss in sein Wesen zurückkehren, das heißt aus dem Daseinszustand wieder verschwinden.²⁰ Das gilt für alles Dasein. Jede Erscheinung geht aus ihrem Wesen hervor. *So auch die Erscheinung des Angesprochenen.* Das Wesen aber, aus dem derselbe als prekäre, zeitliche Erscheinung hervorgeht, ist zweifellos die Ausgesprochene!²¹ Aber auch das Umgekehrte ist notwendig: Der Angesprochene ist selber diejenige Existenzform der Ausgesprochenen, in welcher diese sich selbst entbehrt. Denn warum sollte überhaupt Etwas da sein, wenn doch die Einheit von Wesen und Erscheinung, aus der die *beiden* als getrennte hervorgehen, sich selbst genügte?

→ xxxx Lektorat ab hier noch nicht erfolgt

¹⁹ **Notabene:** Wir sind hier im Reich der reinen Begriffe, das heißt es kommt überhaupt nicht in Betracht, irgendwelche Beispiele (Hans Müller spricht zu Franz Lehmann, oder Heidegger zu Ahrendt oder sonst etwas) herbeizuführen, um sich eine sogenannte «konkrete» Vorstellung des hier geschilderten Prozesses vor die Nase zu halten und uns damit den Denkblick verdecken! Im eigentlichen Sinne spricht hier ja GOTT. (Vgl. 5. Mose 8,3 und Matt. 4,4)

²⁰ Stichwort: Schlaf und Tod.

²¹ Genauer: Die dem ganzen Prozess vorgängige unmittelbare Einheit dessen, was nachher als getrennte «Wesenseinheit» von Ausgesprochener und Angesprochenem erscheint.

Die Trennung und der ‹Trenner›

Wir halten fest: Es muss also eine *Spaltung* stattgefunden haben, aus welcher der defizitäre Daseinszustand des Angesprochenen hervorgeht, und ihm sein eigenes Wesen als die Ausgesprochene *von außen* entgegentritt. Diese Spaltung oder Trennung eines Zusammengehörenden ergibt aber nur dann einen Sinn, wenn man annimmt, dass es für den Angesprochenen, der von seinem Wesen getrennt ist, notwendig ist, zu der Ausgesprochenen (mithin zu seinem eigenen Wesen) in eine wesenhafte Beziehung zu treten – und dass er dies auch *kann*.

Die Trennung in diese beiden Instanzen muss also eine *Intention* verfolgen.²² Wir notieren, dass hier *eine weitere Instanz* als wirksam gedacht werden muss. Nämlich diejenige, die *den Akt der Trennung vollzieht*. In diesem Vollzug geht diese Instanz, die wir den ‹Trenner› nennen, das Risiko ein, dass der von seinem Wesen abgetrennte (also der Angesprochene) kraft dieses Defizits zugrunde geht, sprich, in die vorgängige Wesenseinheit wieder aufgenommen wird, *ohne* dass er die von diesem ‹Trenner› intendierte neuartige (das heißt eine *nicht* in der Wesenseinheit schon enthaltene) Beziehung zu diesem von ihm abgetrennten Wesen erlangt hat. Wir benennen jetzt diese *intendierte* Beziehung als ‹bewusst›, während wir die vor und nach der Trennung gegebene Einheit des Wesens als ‹unbewusst› bezeichnen.

Nun machen wir uns klar, dass die Trennung in die prekäre Erscheinung und das Wesen derselben (also die Trennung von Angesprochenem und Ausgesprochener) natürlich völlig sinnlos und unnötig wäre, wenn *die Intention der Trennung nicht realisiert* würde. Die Wesenheit, die wir als hier den ‹Trenner› bezeichnen, hat ihren Grund nicht in dem, was sie verrichtet, sondern in dem, was sie *erstrebt*. Tritt nämlich diese ihre notwendig anzunehmende Grundintention *nicht* ein, so wäre mit der Erfüllungsmöglichkeit ihrer Aufgabe notwendig auch ihr Wesen aufgehoben, es wäre nicht existent. Demnach müssen wir den ‹Trenner› als in seiner *fortdauernden* Tätigkeit als den Akteur der Aufhebung der vorgängigen Einheit von Angesprochenem und Ausgesprochener ansehen. Die Handlungsintention des ‹Trenners› liegt also in dem, was wir jetzt als ‹Entwicklung des Bewusstseins› in Richtung der

²² Die Trennung erzeugt unser Bewusstsein und dessen Gegenstände. Die Absicht, ein solches Gegenstandsbewusstsein zu erzeugen, kann wiederum nur von einem Bewusstsein gefasst werden. Es muss dies ein Bewusstsein sein, das nicht gegenständlicher Artung ist, sondern das ‹durch sich selbst› bewusst ist. Ein solches absolutes Bewusstsein ist uns zunächst nicht denkbar, muss aber notwendig jedem Bewusstsein auf welcher Stufe auch immer vorausgesetzt werden. Denn jede Bewusstseinsstufe kann nur vom absoluten Bewusstsein abstammen. Bewusstsein kann nicht aus dem Nicht-Bewusstsein entstehen. Dies zu verstehen ist wesentlich.

bewussten Beziehung des Angesprochenen zu der Wesenseinheit *innerhalb* seines defizitär-prekären Zustandes benennen können. Das Hervorgehen des prekären, bewussten Zustands aus seiner unbewussten Wesenseinheit hat also ein Ziel, nämlich die Wiederverbindung des ersteren mit dem Letzteren, *aber unter der fortgeltenden Bedingung der Trennung derselben*. Es wäre völlig unnötig, diese Trennung zu vollziehen, nur damit die Wiedervereinigung als Wiederherstellung des *status quo ante* stattfinden kann, und der prekäre Zustand damit beendet würde. Dies kann nicht das finale Ziel und damit der Sinn der prekären Existenzart des Angesprochenen sein. Das Ziel ist vielmehr die Herstellung einer *bewussten* Beziehung zwischen dem von der Einheit abgetrennten Status des Angesprochenen und der Angesprochenen. Letztere ist die Erscheinungsform jener Einheit, wie sich diese dem Angesprochenen in seiner prekären Lage darstellen kann und muss.²³

Von der Herkunft des ‹Trenners›

Die Antwort auf die naheliegende Frage, woher der ‹Trenner› *notwendig* kommt, müssen wir im Hinblick auf seine Macht suchen. Er *kann* diese vorgängige Einheit trennen. Der ‹Trenner› hat also die Einheit als *Objekt* seines trennenden Tuns. Jedoch ist der Sinn seines Tuns, also sein *Inhalt, seine Intention*, eben die *neue* Einheit, die es auf einer *neuen* Stufe (des Bewusstseins) wiederherzustellen gilt. Der Trenner muss also als *das schaffende Prinzip der Einheit selbst* verstanden werden, als jene Instanz, die sich selber aufhebt, um sich in dieser Aufhebung selbst auf *höherer* Stufe zu erzeugen.²⁴

Wir halten also fest: Indem der Sprecher das Wesen des Angesprochenen ausspricht, kann der Sinn dieses Aussprechens nicht darin liegen, dass der Angesprochene die Ausgesprochene ohne weiteres in sich aufnimmt. Er muss die Versuchung einer solchen naiven Aufnahme sogar *verweigern*. Andererseits muss die Ausgesprochene vom Sprecher so *verfasst* sein, dass sie ihrerseits die

²³ Es sei erlaubt, an dieser Stelle die reine Gedankenbildung durch den Verweis auf einen bestimmten Gedanken Rudolf Steiners zu unterbrechen. «Anthroposophie ist ein Erkenntnisweg, der das Geistige im Menschenwesen zu dem Geistigen im Weltenall führen möchte.» «Anthroposophische Leitsätze», 1. Leitsatz. GA 26, S. 14. Was ist im Vergleich der beiden Gedankenformen hier schon zu bemerken?

²⁴ Wie der Name dieser Instanz in der ‹Philosophie der Freiheit› lautet, muss hier ja ausgelassen werden. Dennoch ein Hinweis: «Im Denken haben wir ein Prinzip, das durch sich selbst besteht.» Hier kommt es darauf an, den Ausdruck ‹...durch sich selbst ...› vollständig aufzulösen, um den hier beschriebenen Prozess zu identifizieren. Was die Termini für die hier auftretenden Wesenheiten zum Beispiel in der ‹Theosophie› oder eben auch in der Christologie Rudolf Steiners sind, kann sich im *parallelen* eigenen Denk- und Wahrnehmungsprozess am Text nach und nach enthüllen.

naive, bewusste Vereinigung mit sich verweigert. Der ‹Trenner› muss eben zu seinem Recht kommen. Es muss also angenommen werden, dass der Sprecher auf eine Art spricht, dass eine schlichte Übernahme der Ausgesprochenen im Sinne einer unvermittelten Vernichtung ihrer Getrenntheit durch den Angesprochenen – oder umgekehrt – ausgeschlossen ist. Also muss der Sprecher die *besondere* Leistung erbringen, dass der Angesprochene zu der Ausgesprochenen in jene vom ‹Trenner› intendierte Beziehung eintreten kann, die seinen prekären Zustand *aufhebt*, und zwar in der dreifachen Bedeutung von: bewahren, erhöhen und vernichten.

Die Wesenheit des Sprechers

Damit treten wir in eine nähere Betrachtung des Sprechers ein. Der Sprecher geht notwendigerweise aus jener Trennung der Einheit hervor. Er ist der Garant für ein doppeltes Verhältnis. Zum einen muss er die Ausgesprochene dem Angesprochenen auf eine *bestimmte* Art darbieten, nämlich auf jene Art, die der Intention des ‹Trenners› voll entspricht. Er ist also der *Repräsentant* des ‹Trenners› nach seinem initialen Akt, der alles das erst hervorgehen lässt, wovon hier die Rede ist. Er ist der Träger seiner Intention. Er muss den Weg finden, diejenige Beziehung des von ihm Angesprochenen zu der Ausgesprochenen herzustellen, die dem Angesprochenen jene bereits aufgezeigte Entwicklung zu ermöglichen hat, durch die er die Ausgesprochene unter der Bedingung der Trennung (also unter der Bedingung des Bewusstseins) mit sich zu vereinigen vermag. Dazu sind vom Sprecher mehrere Dinge zu verrichten. Dieselben sind in Bezug den Angesprochenen notwendig, damit dieser zum Hörer werden kann. Das ist ein erster Blick...

Wie der Hörer entsteht...

Wir haben bisher den Angesprochenen nicht als Hörer bezeichnet. Zum Hörer des Sprechers, der die Ausgesprochene darbietet, würde der Angesprochene erst dann, wenn er um sein notwendiges Wesensverhältnis zu ihr *weiß*. Denn das Hören wäre ja jener Akt, durch den der Sprecher die von ihm vertretene Intention *durch den Angesprochenen selbst* verwirklicht sähe. Damit diese Möglichkeit eintreten kann, muss der Angesprochene in die Lage versetzt werden, seine prekäre Situation nicht etwa hinzunehmen, sondern sie als existentiell bedrohlich zu erleben und zu erkennen. Hier geht es also darum, die Umstände des gewöhnlichen Erlebens des Angesprochenen so zu gestalten, dass ihn die Furcht befällt, mit seiner Auslöschung – das heißt seiner Rückkehr in die vorgängige, unbewusste Einheit mit seinem Wesen – auch sein Daseins-Bewusstsein zu verlieren. *Die Furcht vor dem Tode* ist dazu notwendig. Diese Furcht ist als eine ‹*Furchung*› seines defizitären Zustandes anzusehen, in

welcher ihm das absolute Ende seines Daseins – seine Vernichtung – vor Augen steht. Erreicht kann dies dadurch werden, dass seine *Daseinsbedingungen* unter der Herrschaft der Intention des Sprechers stehen, dass also *sein Wort* – die Totalität der Ausgesprochenen als das Wesen des Angesprochenen – diese Daseinsbedingungen zugleich gestaltet. *Der Sprecher hat demnach mit jedem Wort, das er sagt, die volle Verantwortung für das Weltgeschehen, in dem sich der Angesprochene befindet.* Der Art dieser Gestaltung liegt die Notwendigkeit zugrunde, dass der Angesprochene ein Bewusstsein seines *wahren Bedürfnisses* empfängt. Einen konkreten Inhalt für dieses Bedürfnis hat er zunächst nicht. Er ist da *noch nicht* der Hörer, sondern der existentiell Angesprochene. In diesem nun *bewusst* prekären Zustand zeigt der Angesprochene u.U. Symptome einer umfassenden Neurasthenie bis hin zum Irr- beziehungsweise Wahnsinn. Das ist das Eine.²⁵ Das Zweite ist, dass nun eine bestimmte Präsentation der Ausgesprochenen erfolgen muss. Dieselbe musste immer schon so erscheinen, *als ob* sie – als äußerlich *gegebene* Summe von Mitteilungen – das nach und nach bewusst werdende Bedürfnis des Angesprochenen befriedigen könnte. So wird der Angesprochene auf die Ausgesprochene hinorientiert. Das ist also das Zweite. Sodann aber muss gleich von Anfang an parallel die ursprüngliche Intention des *«Trenners»* greifen: Der Angesprochene, der sich eines allerersten, noch naiven Verhältnisses zur Ausgesprochenen bewusst wird, muss bald oder auch später erst *erfahren*, dass die mit diesem naiven Verhältnisse auftretenden *Ambitionen und Hoffnungen sich nicht erfüllen*. Inhalt dieser immer bewusster werdenden Erfahrung ist: Die Ausgesprochene verweigert sich dem Zugriff des Angesprochenen. Dies muss der Sprecher dadurch erreichen, dass seine Art, sich auszusprechen, dafür sorgt, dass die Ambitionen und Hoffnungen, die Ausgesprochene direkt zu ergreifen, notwendig scheitern. Das ist das Dritte.

Sehen wir uns dieses Gefüge noch einmal an: Die existentiell bestehende, aber nicht bewusst prekäre Grundsituation des Angesprochenen bedarf der äußeren Verschärfung so, dass sie bewusst wird. Ein unbestimmtes Bedürfnis tritt da im Bewusstsein auf, das an sich noch keinen Inhalt hat. An dieses Bewusstsein knüpft nun der Sprecher mit der Versprechung an, dass die Ausgesprochene dieses bewusst gewordene Bedürfnis befriedigen kann. Dieses Versprechen wird aber von dem Angesprochenen aufgrund seiner defizienten Bewusstseinsverfassung notwendig missverstanden. Dennoch ist damit eine Anziehungskraft in Tätigkeit gesetzt, die den Angesprochenen auf die Ausgesprochene orientiert. Sodann muss sich dem Angesprochenen durch Erfahrung zeigen, dass seine naiven Ambitionen und Hoffnungen sich nicht erfüllen. Noch einmal: Würden sie sich ohne weiteres erfüllen, wäre die ganze

²⁵ Der aktuelle Bezug liegt seit dem Jahr 2020 auf der Hand, meine ich.

Konzeption dieses Dramas zerstört. Es muss eine Möglichkeit geben, dass der Angesprochene in dem Erlebnis der Zurückweisung seiner Ambitionen und Hoffnungen durch die Ausgesprochene (wegen der besonderen Art ihrer Präsentation durch den Sprecher) eine *Entwicklung* beginnt. Diese kann nur dann beginnen, wenn der Angesprochene ein anderes Verhältnis zu dem Erlebnis der Zurückweisung durch die Ausgesprochene gewinnt als dasjenige es ist, das er aus seinem defizitären Zustand heraus bildet. Es muss notwendig erreicht werden, dass der Angesprochene in ein bewusstes Verhältnis zu sich als defizitäres Bewusstsein hineinkommt. Er muss zum *Zuschauer* seines vergeblichen Ringens werden. Das ist das Vierte. Erst der Eingriff des Zuschauers macht den Angesprochenen zum Hörer. Die Ausgesprochene wird wesentlich erst im Zusammenwirken des Zuschauers mit dem Angesprochenen für ihn hörbar. Das ist notwendig so.

Der Zuschauer kommt ins Spiel...

Hier ist also der Moment erreicht, in welchem der bisher von uns bewusst aus dem Bühnengeschehen ausgeschlossene Zuschauer in die Szene eintreten muss. Er ist im Prinzip diejenige Instanz, die den Angesprochenen als gegebenen Inhalt ihrer Selbstbeobachtung hat. Der Zuschauer (hier also der Leser) hat ja die Entstehung und die Gestaltung der Verhältnisse und Beziehungen in innerer Aktivität beobachtet. Jetzt muss er aber aktiv werden. Nun bedarf es notwendig der eigenen Verbindung mit dem Beobachteten. Diese Verbindung kann nur erfolgen, wenn der Zuschauer die Position des Angesprochenen einnimmt und aus derselben sich erneut diese Beziehungen verdeutlicht. Etwas anderes ist nicht möglich. Man könnte höchstens noch einwenden, dass der Zuschauer seinen Bezug zu dem Bühnengeschehen ja auch verpassen oder verschlafen könnte. Das ist (meistens) richtig, aber nur zufällig, denn dieser Ausfall liegt nicht in der Notwendigkeit der Sache selbst. Würde das Aufwachen nicht eintreten, wäre die ganze Veranstaltung (der Menschheitsentwicklung) ohne Erfolg. Sie müsste von vorne beginnen...²⁶

Im Zuschauer, der den auf der Bühne Angesprochenen als Inhalt seiner *Selbstbeobachtung* gewahrt, wird der Angesprochene sich selbst zum Objekt. Denn er beginnt, die Handlungen der höheren Wesenheiten, die ihn

²⁶ «Das alles wird dazu führen, dass die Menschen wissen werden, in welche Richtung sie gehen müssen. Anstelle der abstrakten Ideale werden konkrete Ideale treten, die der fortschreitenden Entwicklung entsprechen. Gelingt das nicht, dann würde die Erde in Materialismus versinken und die Menschheit müsste von neuem anfangen, entweder – nach einer großen Katastrophe – auf der Erde selber oder auf einem nächsten Planeten. Die Erde braucht Anthroposophie! Wer das einsieht, ist Anthroposoph.» Rudolf Steiner, Mitgliedervortrag in Köln, 27. Februar 1910. GA 118, S. 91.

hervorbringen und ihn bis zu einem gewissen Punkt bestimmen, die ihm sein Entwicklungsziel setzen, sich zu beschreiben und dadurch bewusst zu machen. Er erkennt dann, dass seine prekären Daseinsbedingungen ein Ziel in sich tragen, das seine gegebenen – defizienten – Fähigkeiten weit überragt. Für dessen Erreichung hat er aber notwendig einen wesentlichsten Beitrag zu erbringen. Und deshalb muss er dies auch im Prinzip *notwendig* können. Dieser Beitrag müsste die frei zu erringende Einsicht in die *Notwendigkeit* seiner prekären Einhegung durch den ‹Trenner› sein. Er muss selbst dazu gelangen.²⁷ Und er muss sehen lernen, wie in dieser ‹Einhegung› sein Entwicklungsziel veranlagt ist... Dies kann im Rahmen dieses kurzen Artikels hier nicht weiter als reiner Gedanke entwickelt werden.²⁸

Rückkehr in die Welt der Wahrnehmung

Wir haben uns eine Weile in der Welt der reinen Begriffe bewegt. Wir haben ihre gegenseitigen Beziehungen erforscht und dabei festgestellt, dass diese Beziehungen miteinander ein Gewebe bilden, das seine Bedeutung offenbart. Wir können sagen: Aus dem Denken reiner Begriffe, das heißt im Gewährwerden ihres notwendigen Zusammenhangs haben wir frei schwebend ohne Rücksicht auf sinnliche Gegebenheiten einen konkreten Inhalt gewonnen, der zudem eine gewaltige innere Dramatik aufweist. Es mag schwer gewesen sein, aber wir haben uns doch davon überzeugt, dass das Denken in sich selber noch andere Wesenheiten, als es die sinnlich gegebenen Dinge sind, wahrnehmen und in Gedanken erinnern kann.

Nun treten wir mit diesem Gewinn erneut an die Wahrnehmungswelt heran. Und zwar an das problematische Sinnesobjekt ‹Text Rudolf Steiners›. Dort haben wir den sprachlichen Ausdruck wahrgenommen: «Anthroposophie ist gerade in unserer Gegenwart [...] etwas im höchsten Grade Notwendiges.» Die Frage: was ist mit ‹etwas im höchsten Grade Notwendiges› gemeint? können wir nicht etwa mit der Wiederholung des Satzes, sondern nur durch denken beantworten. Das Wort ‹Notwendigkeit› ist ein eingefrorener, besser: abgestorbener Begriffsrest, ein ‹Terminus›, der übrig bleibt, wenn die Begriffsbildung (der begriffliche Prozess, wie Rudolf Steiner sich ausdrückt²⁹) abgeschlossen ist. So tritt mir das Wort als Text entgegen. Um wirklich zu verstehen, was der Autor damit sagen will, muss ich diese eingefrorene

²⁷ Dieser Artikel zum Beispiel möchte dazu anregen. Er schenkt die Einsicht nicht durch ‹sympathisches› Lesen.

²⁸ Stichwort: Der «Pfad der Verehrung, der Devotion gegenüber Wahrheit und Erkenntnis», s. ‹Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten›, Kap. Bedingungen, GA 10, S. 19ff.

²⁹ S. Fußnote 6

Begrifflichkeit des Terminus wieder in Bewegung bringen. Ich muss den begrifflichen Prozess erneut und selber vollziehen. Dies kann ich nur, wenn ich den Anfangspunkt finde, in dem der Prozess beginnt, wo also der Terminus noch nicht da ist. Soweit die Forderung Rudolf Steiners.

Während der jetzt hinter uns liegenden Anstrengung haben wir gefunden, dass die Notwendigkeit eine Erfahrung im Denken ist. Einfach ausgedrückt: «Es kann nicht anders sein!» Dies gilt nur für die Sphäre der reinen Begriffe. In der Welt der sinnlichen Wahrnehmung kann alles auch anders sein. Wenn ich bestimmen will, dass eine Erscheinung genauso sein muss, wie sie da ist, muss ich die Erscheinung mit dem vergleichen, was ich als Gesetzmäßigkeit der reinen Begriffe in der Begriffswelt erfahren habe.

Der Vergleich ergibt: Die Anthroposophie (die – von Rudolf Steiner – Ausgesprochene) ist in unserer Gegenwart (in der aktuellen Wesensbeziehung von Sprecher und Angesprochenem) etwas im höchsten Grade Notwendiges. Und gegen das Allernotwendigste *muss* die Auflehnung der Angesprochenen (der Einzelmenschen) notwendig immer am allerstärksten sein. Das ist so, weil die Intention des «Trenners» dem ganzen Vorgang der Menschheitsentwicklung zugrunde liegt. Der «Trenner» schafft die von Rudolf Steiner so genannte «Ich-Organisation». Er ist jene Instanz, welche dem prekären Zustand des Angesprochenen die vorläufige Möglichkeit verleiht, den ungeheuren Anspruch, aus sich selber heraus «Ich» zu sagen, einstmals selbst in Wahrheit zu erfüllen. Die höheren Wesenheiten, die diese Menschheitssituation geschaffen haben, erwarten diese Erfüllung ihrer Intention. Sie können diese nicht selbst herbeiführen. Mit dem hier geschilderten Zuschauer des damit verbundenen Menschheits- und Weltendramas beginnt aber dasjenige, was diese Erwartung und Möglichkeit in einen ersten Ansatz zu ihrer Realisierung führen will und kann. Diese Möglichkeit verdankt der Angesprochene dem Sprecher, das heißt, Rudolf Steiner. Darauf kommt es an: Wie Rudolf Steiner *seine* Anthroposophie in voller Erfüllung der Freiheitsbedingung dem Einzelmenschen als das volle «Bewusstsein seines Menschentums»³⁰ in abgründig prekärer Daseinslage darzubieten vermag.

Man wird sich vielleicht doch erneut fragen: Wer ist der Zuschauer des Dramas der Menschheits- und Weltentwicklung, auf den zuletzt alles hinausläuft, weil

³⁰ «Nicht «Weisheit vom Menschen» ist die richtige Interpretation des Wortes Anthroposophie, sondern «Bewusstsein seines Menschentums»; das heißt, hinzielen sollen Willensumwendung, Erkenntniserfahrung, Miterleben des Zeitenschicksals dahin, der Seele eine Bewusstseinsrichtung, eine Sophia zu geben.» Rudolf Steiner, Mitgliedervortrag in Stuttgart am 13. Februar 1923. GA 257, S.76.

er aus dem Angesprochenen den *Hörer* hervorholt, den ‹Angehörigen› der anthroposophischen Bewegung in Rudolf Steiner?

Ich meine, hier sagen zu dürfen: Christian Morgenstern hat diese Instanz so zu fassen versucht:

Ich schaue zu, wie sich die alte Welt
In mir erhebt und immer widerstreitet,
Und wie die neue sanft darübergleitet,
So wechselweis verdüstert und erhellt.

Ich schaue zu. Wie endigt wohl der Krieg?
Wird sich der trübe Rauch zu Boden schlagen
Und morgendliche Klarheit drüber tagen?
ICH schaut mir zu. Vielleicht wirkt dies den Sieg...

Kempton (Allgäu), Ende Oktober 2020

Rüdiger Blankertz

Wird fortgesetzt...

«Was uns obliegt...»

Artikelfolge von Rüdiger Blankertz (2020/21)

Erschienen in AGORA – In geänderter Zeitlage (www.agora-magazin.ch)

Was uns obliegt I: Ostern 2020 – Rudolf Steiner, die «Anthroposophen» und die «Corona-Krise»

<https://ogy.de/6x8h>

Was uns obliegt II: Die Pandemie des verwehrten Denkens und die «ungeheure Pflicht» der Anthroposophen <https://ogy.de/mebh>
(**Übersetzung** dieses Artikels ins *Englische*: The pandemic of neglected thinking and the «tremendous duty» of the anthroposophists. <https://ogy.de/e8s1>)

Was uns obliegt III: Rudolf Steiner mit Herzblut lesen...

<https://ogy.de/2v8p>

Was uns obliegt VI/1: Die Anthroposophie als etwas völlig Neues auffassen...

<https://ogy.de/3qic>

Was uns obliegt IV/2: Anthroposophie als das in unserer Gegenwart Allernotwendigste begreifen...

<https://ogy.de/smxd>

Wird fortgesetzt (Stand Weihnachten 2020)

Hinweis: Die Dateien liegen mit allen anderen im Verzeichnis:

www.menschenkunde.com/pdf (direkt zugänglich)

Freundschaftliche Heimzahlung?

Die AGORA ist als eine kleine, nicht gesponserte Zeitschrift nur sehr selten in der Lage, ihren Autoren irgendein Honorar zu zahlen. Wie wär's mit einem Abonnement? Jedes Abo hilft. www.agora-magazin.ch

Wenn Sie, lieber Leser, diesen Artikel wertschätzen und diese Wertschätzung auch als einen finanziellen Beitrag zu meiner Arbeit wirksam machen möchten, können Sie dies wie folgt durchführen:

Via Paypal: [Paypal.me/rblankertz](https://www.paypal.me/rblankertz)

Via Banküberweisung: Rüdiger Blankertz, Postbank, IBAN DE41 2501 0030 0529 9413 02, Zweck: <Schenkung>

DANKE!

Kontakt (Gespräch, Seminar, Vortrag):

Rüdiger Blankertz

Weierstr. 22

87439 Kempten

Festnetzfernsprecher: +49 (0) 831- 69723240

Reisefernsprecher: +49 (0) 171 655 1117

blankertz@menschenkunde.com

www.menschenkunde.com